

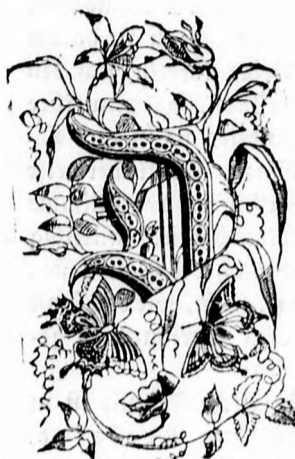
Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1848.

Wesb. und Dfen, Montag, 10. Januar.

2.



Zwei Schwestern.

(Beschluß.)

iese Sachlage war der armen Marie im höchsten Grade peinlich, obwol sie dieselbe kaum zur Hälfte ahnte. Sie kannte ihren Zustand und so oft ihr die Nadel aus der müden Hand fiel u. der Athem verging, sagte sie sich, daß dies schleichende Uebel erst auf dem Kirchhofe enden werde; sie fühlte nicht minder, daß sie ihrer Schwester eine schwere Last sei, da sie weniger verdiene, mehr koste u. ihr sogar häufig die Nachtruhe raube. Und dies fiel ihr um so schwerer auf's Herz, weil Hermine Alles mit Freuden that und eine so musterhafte Schwester war, die so sehr verdiente, glücklich zu sein, und vom Leben doch noch gar nichts als Mühe und Noth gehabt habe. Daß ihr Uebel sogar in Hermine's Herz eingreife, ahnte sie jedoch nicht.

Da geschah es, daß sie am Abend, wo Morgens der Lithograph mit dem Kunsthändler an der Ladenthür das Zweigespräch gehabt hatte, der Ermattung, die sie überfiel, nachgegeben hatte u. sich in dem nervösen Zustande befand, wo man schlummert, aber Alles, was ringsum vorgeht, hört und versteht, ohne einen klaren Gedanken fassen, ein Wort herausbringen oder eine Hand bewegen zu können. Schon hatte sie Hermine wiederholt an's Bett, auf das sie sich gelegt, schleichen und wie eine vorsorgliche Mutter auf ihren Schlaf horchen hören, als die Thür aufging u. jemand hereinkam, den sie am Tritte sofort für den Lithographen Anton erkannte.

„Leise, leise!“ flüsterte Hermine dem jungen Manne zu, der verlegen an der Thür stehen blieb. „Meine arme Schwester schläft u. ich hätte sie nicht gern geweckt, weil die Ruhe ihr die beste Arznei ist. Wenn der liebe Gott den Kranken einen sanften Schlummer schenkt, wär's da nicht eine Sünde, die Gabe Gottes durch Unvorsichtigkeit zu verschweigen?“ — „Sie haben wol recht,“ erwiderte Anton, nachdem er auf Hermine's Wink am Fenster Platz genommen, „der armen Marie ist's am wohlsten, wenn sie schläft.“

Es entstand eine Pause, in der nichts als Hermine's Nadel zu hören war; dann nahm Anton wieder mit gedämpftem Tone das Wort und sagte: „Und doch wären wir, wenn Sie eingewilligt hätten, jetzt längst Mann und Frau, und Marie würde von meiner Koufine auf's Beste gehegt und gepflegt. Ach, Mademoiselle Hermine, Sie hätten einen braven Mann, glauben Sie mir's, glücklich gemacht!“ — „Anton,“ antwortete Hermine mit bebender Stimme, „was ich Ihnen damals schon gesagt, das muß ich heute wiederholen: ich bin Ihnen von Herzen gut, aber ich liebe meine arme Schwester auch und bin fest über-

zeugt, daß fremde Hände sie mit dem besten Willen nicht so zu pflegen vermögen, wie es ihre leidende Gesundheit u. ihr leicht verletztes Gemüth erfordert. Ihre Koufine mag, wie Sie sagen, ein braves Weib sein; doch ich kenne das, wie jeder Fremde bei solchen Kranken zuletzt müde wird, und ich weiß, es wäre Mariens Tod, sobald sie lästig zu werden fühlte.“ — „Dann kennen Sie die Frau doch nicht, der ich sie auf die Seele binden wollte.“ — „Selbst wenn, wie ich gern glaube, Ihre Koufine die leibhaftige Güte und Liebe, u. ein wahrer Schatz von Erfahrungen wäre, so würde sie doch auch Stunden haben, wo sie vielleicht die Last bereute, die sie sich aufgebürdet hätte. Wir sind Alle schwache Menschen.“

Da entstand wiederum eine lange Pause, nach der Anton den Hut nahm u. mit schwerem Herzen zu gehen sich anschickte. „Wer weiß,“ sagte Hermine, als Anton ihr zum Abschied die Hand gab und die ihrige nun wehmüthig drückte, „wer weiß, was die Zukunft uns noch bringt. Vielleicht werden wir noch einmal in den Stand gesetzt, uns zu heirathen; bis dahin verspreche ich Ihnen treue Liebe, Anton.“ — „Liebe bis in den Tod!“ antwortete Anton, drückte dem erdrossenden Mädchen den Verlobungskuß auf die Lippen und schlich leiser, als er gekommen, fort, während Hermine auf die Knie sank und lange betete.

Die Wirkung, welche diese Entdeckung auf Marie machte, war fürchterlich und nur bei ihrem gereizten Nervenzustand möglich. Sie sah, daß sie der glücklichen Verheirathung ihrer Schwester im Wege stehe; sie fühlte, wie lieb Hermine sie habe und wie diese ihr Alles sei; sie erkannte zugleich den schwesterlichen Edelmut und wußte sich stark genug, ihr darin nicht nachzustehen. Dies war nun Alles recht u. gut; aber in ihrer krankhaften Ueberregung blieb sie hierbei nicht stehen. Der Gedanke, daß Hermine, so lange sie noch am Leben, nicht glücklich werden könne, verbunden mit der Ueberzeugung, daß ihr Uebel unheilbar, aber langwierig sei, trieb sie zu einem Entschlusse, den hochherzige, aber nicht durchgebildete Mädchen aus dem Wolfe so leicht fassen.

Am andern Morgen war Hermine ausgegangen, um Arbeit abzuliefern und neue zu holen, als der alte Doktor kam, der Armenarzt, der Marie seit Jahr und Tag um Gotteslohn behandelte u. das Vertrauen der stillen Dulderin, wie ein väterlicher Freund u. Rathgeber, besaß. „Ach, Herr Doktor,“ sagte Marie, „ich weiß nicht, wie wir Ihnen danken sollen, da Sie gar so gut sind; aber heute habe ich eine recht inständige Bitte, von deren Erfüllung das Glück der beiden Menschen, die ich am Liebsten habe, abhängt.“ — „Neden Sie, liebes Kind,“ antwortete der Arzt, von dem feierlichen Tone dieser Einleitung ergriffen. „Kann ich Ihnen einen Gefallen thun, so dürfen Sie auf mich rechnen.“ — „Das freut mich, Herr Doktor. Was ich sagen wollte: ich weiß, an welchem schrecklichen Uebel ich leide; ich weiß, daß für diese Krankheit in meinen Jahren kein Kraut gewachsen ist; aber ich wüßte nun

gern, ob ich noch lange zu leiden habe?“ Der alte Doktor sah die Patientin betroffen an, blieb jedoch die Antwort schuldig. „Ach, Herr Doktor,“ begann Marie von Neuem, „ich weiß ja, daß ich sterben muß; ich fühle es zu deutlich bei jedem Athemzuge; eine medizinische Ausrede beruhigt mich daher nicht; im Gegentheil! Bitte, lieber Herr Doktor, sagen Sie mir auf Ihr Gewissen, ob ich bald sterbe! Ich bitte Sie um Wahrheit, denn von ihr hängt das Glück zweier Menschen ab.“ — „Gut denn,“ antwortete der Arzt, von der eindringlichen Fragerin befestigt, „ich will Ihnen die Wahrheit sagen, so viel ich sie wenigstens bei unserer so vielen Täuschungen unterworfenen Wissenschaft sagen kann. Ja, ich halte Ihr Leiden für unheilbar, doch können Sie noch Jahrelang leben.“ — „Dank, Herr Doktor,“ sagte Marie, dem Arzt die Hand drückend, „tausend Dank für Ihr Vertrauen auf meinen Muth!“

Seit dieser Stunde stand der Kranken Vorsatz unwandelbar fest. Der Tag verging den Schwestern still und fleißig. Abermals kam Anton und Marie hieß ihn so freundlich willkommen, daß er von dem guten Mädchen ganz bezaubert war, während Hermine heute vor Verlegenheit kaum ein Wort herausbrachte.

Als Anton nach einem Viertelstündchen wieder gehen wollte, nahm Marie ihn bei Seite u. sagte: „Lieber Anton, ich soll also die Freude nicht mehr erleben, daß ich Sie Schwager nennen darf? Ach, ich weiß, daß Hermine mit Ihnen sehr glücklich würde u. es thut mir im Herzen weh, daß ihr euch so schwer verständigen zu können scheint.“ — „Marie,“ sagte Anton feurig, „seien Sie versichert, daß, wenn's von mir abhinge, Ihre Schwester längst meine Frau wäre. Es ist auch sonst schon Alles in der Reihe, aber ach...“ Und er brach ab, eine Thräne trat ihm in's Auge, so stürzte er fort. Als Hermine wieder hereinkam, war er fort. — „Es ist richtig,“ dachte Marie, „er liebt Hermine von Herzen. Ich bin meiner Sache gewiß u. kann ruhig scheiden.“

Rasch legte sie sich zu Bette, um der Schwester über ihr geheimnißvolles Gespräch mit Anton und dessen Fortstürzen nicht Rede stehen zu müssen.

Am folgenden Tage war Weihnachtsfest u. Marie redete der Schwester zu, in die Kirche zu gehen. Als die Schwester sich endlich dazu entschloß, fiel Marie ihr um den Hals, küßte u. drückte sie und sagte: „Ich konnte dir heute nichts geben, als die Wiederholung meines Dankes für deine viele Liebe. Wie Gott auch über uns beschloß, verpflanze mir, nicht zu ängstlich um mich und nicht zu traurig zu sein, wenn ich die nächsten Weihnachten nicht erlebe. Mir ist wohl im Grabe.“ — „D, sprich nicht so, Marie.“ — „Ich sage es ja nicht, um dich zu betrüben, sondern bloß, um dich zu bitten, mir als Christkindchen etwas zu versprechen, was ich auch mit Anton gestern besprach. Wenn Gott mich abrufet, dann werde Anton's Frau. Darauf deine Hand!“ — „Nun ja!“ antwortete Hermine sträubend. „Doch das hat noch gute Wege.“ —

„Ich habe den Doktor auf Gewissen gefragt u. er hat mein Uebel für unheilbar erklä. t.“ — „Das war un- recht, Marie.“ — „Ich mußte Gewißheit haben, und wie du siehst, bin ich seitdem viel ruhiger... Nun geh, und bete für mich und dich und Anton.“

Nur mit Widerstreben ging Hermine in die Kirche. Als sie fort war, schloß Marie sorglich Läden, Fenster und Thür, verstopfte das Schlüsselloch, machte die Ofenklappe fest zu u. setzte das Kohlenbeken, das Her- mine zum Bügeln zu benutzen pflegte, in Brand. Dann schrieb sie mit Kreide auf den Tisch: „Meine Schmer- zen sind mir unerträglich, Heilung unmöglich. Her- mine u. Anton, seid glücklich. Euere Marie umschwebt euch ewig. Lebet wohl!“ Hierauf kniete sie nieder und ward mit gefalteten Händen sanft entschlafen gefun- d. u. — — —

Am nächsten Weihnachtstage waren Hermine und Anton ein glücklich Paar. Täglich sprachen sie von der lieben, guten Marie; heute aber hatte Anton sei- ner Frau ein Bild geschenkt, das er selbst gezeichnet hatte und das ein liebend Ehepaar vor einem Weih- nachtsbaum darstellte, dem das Christkindchen bes- scheert; der holde Engel der Freude trug M a r i e n s Züge. —

Daß Marie ihr Leben dem Liebesglücke ihrer theu- ren Schwester zum Opfer gebracht, ahnten die Glük- lichen nie. — — —

Wiener - Briefe.

Die geläufigen Sprechinstrumente der zu Wien lebenden Menschen haben durch die Erfindung des Herrn Faber einen tüchtigen Substituten bekommen. Unter Mitwirkung dieses ausgezeichneten Sprachau- tomaten können die stillen Wiener ihre Gerüchte- verbreitungslust nun noch mehr in's Große treiben u. sie haben bei dieser exzellenten Maschine nicht zu be- fürchten, daß sie von jemanden über eine Lüge zur Rede gestellt werden. Außerdem, daß dieser auf Be- rechnung beruhende Apparat den Leuten ohne ge- ringste Scheu Alles nachredet, stößt er noch Laute aus, die man mit Fug und Recht G e s a n g nennen kann, die reiner, richtiger und kräftiger sind, als die Töne so mancher ihrer m e t a l l r e i c h e n Stimme wegen gepriesenen Sängerin. Möge Herr F a b e r für seine jahrelange Mühe reichlich belohnt werden und mö- gen die Bewohner unserer mit einem stets u n r ü s t e t e n Domthurme ausgestaffirten Metropole der künstli- chen Figur recht viel Stoff zum Sprechen geben, an dem in Wien nie so großer Mangel ist, als gegen- wärtig an Geld und niedern Lebensmittelpreisen! — Hr. Scholz, welchen man bereits an die Ufer des Stör- schilke, kehrte vom Schattenreiche wieder zurück und trat am 30. Dez. seine neue Wirksamkeit in der Lam- penwelt abermals mit verjüngter Kraft an und wur- de von der an diesem Tage im Carltheater zahlreichst eingefundenen Versammlung lebhaft empfangen. Der Wiener feierte mit seinem Liebling, Hr. Scholz, das Wiebergenehungsfest! Hr. Carl, den die Wiener zwar nicht wie Scholz sterben ließen, sondern ihn für ge- steskrank und seinen Zustand als höchst bedenklich er- klärten, hat plötzlich, durch sein am 4. d. M. in Lem- berts neuem Lustspiele: „Isabella, Königin von Ar- ragonien“, erfolgtes Auftreten, dem unfröhlichen Gere- de der Menge einen Strich durch die Rechnung gezo- gen und den Ausstellern der Bülletins in den Kaffe- häusern das Handwerk gelegt. — Mehrere Glaciwe- ge haben nebst dem Asphaltplaster nun auch zunächst der Stadt W. gweiser erhalten, um anzuzeigen, in wel- chen Vorstädten das P e c h zu treffen ist! — Das neue Jahr hat für unsere Kaufmannschaft nicht be- sonders günstig angefangen. Der Fall des Handlungs- hauses Haber und Söhne in Karlsbrue hat einigen hiesigen Geschäftsmännern bedeutende Verluste zuge- zogen. — Der Lederfabrikant K. spekulierte durch meh-

re Jahre schon mit falschen Wechseln u. errang sich durch das Verkaufen der Papiere und deren Wieder- einlösung vor dem Verfallstermine ein nicht unbe- trächtliches Vermögen. Da man ihm aber jetzt auf die Spur kam u. sich seiner Persönlichkeit, nach einigem Widerstande, bemächtigte, so werden seine Angehörigen wahrscheinlich das Fortbestehen des alten Sprich- wortes: „Wie gewonnen, so zerronnen“ bewährt fin- den! — Der Tod lichtete die Reihen des Polizeiper- sonals der Vorstadt Landstraße auf fürchterliche Wei- se. Sechs Individuen sind, als sie nach beendeter Nach- patrrouille am Morgen heimkehrten, augenblicklich er- krankt und vier davon unterlagen nach wenig Tagen dem Typhus. — Das Jahr 1847 wurde im Burg- theater mit dem Werke eines der größten alterthümli- chen Klassikers, mit Calderon's „Schärpe u. Blume“, würdevoll beschloffen. Das Stück selbst dürfte dem ge- bildeten Leser bekannt sein, da die gewählteren Büh- nenspiele dieses alten fruchtbaren Dichters uns Deut- schen durch viele gelungene Uebersetzungen zugänglich geworden sind. Das fragliche Lustspiel wurde nach Schlegel von Hrn. Franz Braunau mit der Titelsver- änderung als „Schleife und Blume“ neu bearbeitet. Daß das Stück nicht ansprach, liegt in der jetzigen Ge- schmacksrichtung. Calderon's Stücke werden, „das Le- ben ein Traum“ und „Don Gutierre“ ausgenommen, nie ansprechen. Nichtsdestoweniger ist es d a n k e n s- w e r t h u. l ö b l i c h, wenn eine Direktion, unbeküm- mert um Kassarückichten, des Jahres einige Male auch solche Produkte zur Darstellung bringt, die rein nur ein literarhistorisches Interesse erwecken u. welche Di- rektion wäre dazu geeigneter, als die des Hofburgthea- ters! Die Aufführung sowohl, wie die Ausstattung waren glänzend. — Die böhmische Nachtigall, Mad. Lutzer, hat als Marie in der „Regimentstöchter“ von 7 bis 9½ Uhr geschlagen. Der Schlag war kostbar, aber so ein Schlag schlägt mindestens zwei Börsen be- stens an! G e t r o m e l t hat die Sängerin nicht — ihre Leistung hatte nur einzelne schöne Stellen. Hr. Bielowitzky sang den Tonio sehr brav. — Die Jo- sephstadt hat sich aus einer S c h e n k e in einen S a - l o n verwandelt, in dem Herr R o b i n seine Kunst- stücke und Automate produziert. — Am 1. d. wur- den im Carltheater adlich mehrere Personen ent- deckt!! G. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

H a m b u r g. Gottschall's „Byron in Italien“ ist zwar auf unserem Stadttheater wiederholt worden, ist aber doch ein höchst schwaches, nur an Wortschönhei- ten reiches Stück. Zwischen dem Helden und dem Lan- de der Musen findet kein anderer Zusammenhang statt, als der, zu welchem ganz fade und unschöne Liebesver- hältnisse verhelfen. Das Stück könnte eben so gut auf dem Hamburger Berge spielen. Die Ghe wird darin verhöht, wie sich das vom Verfasser nicht anders er- warten ließ. Er hat eine schöne Gelegenheit, sein Stück durch eine wichtige und interessante Person und dra- matische Situationen zu bereichern, unbenutzt gelassen. S h e l l e y, Byron's Landsmann und Leidensgenosse, tritt in dem Stücke nicht auf; und doch hört man die Welle an's Ufer rauschen, die den edlen Dichter der „Königin Mab“ verschlang. B y r o n verbrannte ihn bekanntlich, und bestattete seine Asche neben der P y - r a m i d e des C e s t i u s in Rom.

* Das neue Vaudeville von Kalisch: „Einmalhun- derttausend Thaler“, welches sechs Mal hintereinander bei überfülltem Hause in Berlin, im Königsstädter- Theater gegeben wurde, wird fortwährend unter stei- gendem Beifall wiederholt.

Mignon - Zeitung.

B e r l i n. Am 14. Dezember Abends kehrten im Gasthof „zum braunen Roß“ (Krayenstraße) zwei

junge Mädchen ein, welchen das Hausmädchen um 9 Uhr die Betten einrichtete und sie dann verließ. Bald nach Mitternacht vernahm man ein krampfhaftes Schreien und ein Fallen gegen die Dielen. Man eilte sofort nach dem Zimmer, fand die Thür aber von in- nen verriegelt und mußte sie daher, da auf den Zuruf von außen keine Antwort erfolgte, mit Gewalt öffnen. Das Zimmer fand man mit dikem, verpestendem Dualm angefüllt, und als man diesen gelichtet, sah man die beiden Mädchen besinnungslos am Boden. Dem herbeigerufenen Arzte gelang es indeß, nach zwei- stündigem Bemühen, die beiden anscheinend Entseelten zu beleben. Das Bewußtsein kehrte, nach heftigem Er- brechen, bald wieder, und man erfuhr nun Folgendes: Beide Mädchen sind Schwestern, aus Braunschweig gebürtig, 20 und 22 Jahre alt, und haben früher als Schenkknäbchen in Bierstuben gedient. Sie waren von ihren Liebhabern verlassen worden, vermochten aber die Untreue nicht zu überleben, denn sie hatten wirklich geliebt. So kamen sie Beide überein, sich den Tod zu geben, gingen in den Gasthof, nahmen ihre gesammelten Kleidungsstücke u. zündeten sie in dem D- fen an, ohne die Klappe zu öffnen. Glücklicherweise wurden sie zeitig gerettet und werden jetzt der Stimme ihrer Vernunft Gehör geben. Man hat sich mitleidig der Mädchen angenommen, und auch die Polizei sie, in Betracht der bedauerlichen Lage, nicht, wie das sonst mit nicht ortsgehörigen dienstlosen Personen zu ge- schehen pflegt, aus Berlin gewiesen.

P a r i s, 31. Dez. Die königliche Familie ist in tiefe Trauer versetzt worden. Madame A d e l a i d e, die Schwester des Königs, ist heute früh 3½ Uhr ge- storben. Sie hatte einen Anfall von der herrschenden Influenza gehabt, aber sich nicht abhalten lassen, der Eröffnung der Kammern anzuwohnen. Ihr Zustand scheint erst gestern sich verschlimmert zu haben. Die ganze königl. Familie war, von dem Augenblick an, da ihr Leben in Gefahr schien, um ihr Bett versam- melt. Am Mitternacht wurde der Pfarrer von St. Roch geholt, um der Kranken die Sterbsakramente zu erteilen. Die Verstorbene war am 23. August 1777 geboren, wurde also 70 Jahre und 5 Monate alt. Sie war von mehreren Geschwistern Ludwig Philipp allein geblieben und von Jugend auf mit ihm eng ver- bunden, in der Verbannung wie auf dem Throne sei- ne Gefährtin, Rathgeberin, Freundin.

Etwas von Allem. Man schreibt aus Wien: „Mit dem neuen Jahre haben unsere Briefpostkurse eine abermalige Erweiterung und Beschleunigung erhal- ten. Nach Rheinpreußen, Westphalen, Belgien und Holland nämlich, wohin die Briefe bisher über Nürn- berg u. Frankfurt gingen, sind diese Sendungen über Berlin, mit Benützung der nöthlichen Eisenbahnen, eingeleitet worden, wobei dormalen schon eine Frist von 24 Stunden erspart werden wird. Im Einklange mit der russischen Regierung ist ferner die Verbin- dung mit Odeffa auf einen fünf Mal in der Woche hin und zurück gehenden Postverkehr erweitert worden, so zwar, daß die Sendungen zwei Mal in der Woche über Brody und drei Mal über Czernowitz in Gall- zien gehen u. die Briefe schon am achten Tage aus- gegeben werden können.“

* Nicht das uninteressanteste Resultat des kürz- lich beendigten Mecklenburger Landtags ist die Lö- sung der Demoisellen- und Fräulein-Frage, welche in Weimar bekanntlich die Herren Gisele und Beisele auf längere Zeit in Arrest gebracht hat. Es wurde näm- lich in Sternberg aus Veranlassung der 29sten en- geren Ausschuss-Proposition nach einiger Debatte dem engern Ausschuss gestattet, in seinen Ausschreiben an- statt „Madame“ das Wort „Frau“ und anstatt „De- moiselle“ das Wort „Fräulein“ zu gebrauchen. Die gleich wichtige 39ste engere Ausschuss-Proposition, den engern Ausschuss zu beauftragen, zum nächsten

Lokal-Beitrag. Theater.

Landtage aktenmäßig zu berichten, wann und wie die Geburtstitulaturen „Hochgeboren, Hochwohlgeboren u. Wohlgeboren“ in Mecklenburg in ständischer Beziehung aufgekommen und welche gesetzliche Bestimmungen darüber vorhanden seien, war durch den Antragsteller (Vogge) zurückgenommen worden.

Man schreibt aus Frankfurt am 28. Dezemb.: Heute herrschte an unserer Börse große Niedergeschlagenheit und Befürzung; es haben drei unserer ersten Bankierhäuser, J. F. G. und Söhne, M. v. H. und F., ihre Zahlungen eingestellt, und man ist voll Besorgnis, daß dies nur der Anfang einer Krise sei, so solid auch unser Platz genannt werden darf. Thatsache ist es, daß das Haus Rothschild und Söhne den Fall eines vierten Hauses aufhielt. Es begreift sich leicht, daß diese betrübenden Ereignisse, welche fast nur Frankfurt berühren, hier heute alles Interesse absorbieren.

Bekanntlich lagen an Schiller's Sterbetage drei Federn auf seinem Schreibpulte. Ein Spekulant, der zufällig eine derselben gesehen, kündigt nun... Schiller = Federn an.

Der König von Preußen hat dem Kapellmeister Joh. Strauß die hohe Ehre erwiesen, einen von ihm komponirten Geschwindmarsch als Nr. 141 in die „Sammlung der Märsche zum bestimmten Gebrauch der königl. preuss. Armee“ durch die Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung aufnehmen zu lassen.

(Englische Fahrentreue!) Laut dem „Sun“ desertiren von der brittischen Armee jährlich im Durchschnitt 2500 Mann. Die meisten Ausreisereien kommen in Kanada vor, wegen der Nähe der Vereinigten Staaten.

Der „Schwäbische Merkur“ nennt die Armenhäuser in Württemberg „Häuser der Ausschweifung, in welchen nicht selten eine systematische Nothheit systematisch sich fortpflanze.“ Leider nur zu wahr und nicht bloß für jene eine Land!

Der „Hamburg. Korresp.“ berichtet von einem entsetzlichen Kriminalfall. Ein Einwohner von Hohenhameln, Namens Bodenstedt, hatte sich durch die Qualen der Untersuchungshaft zu dem Geständniß einer Brandstiftung bewegen lassen, und war obwohl er sein Geständniß später zurückgenommen, zur Todesstrafe verurtheilt. Jetzt, nachdem er zehn Jahre die Schmach und die Qualen dieser Strafe erduldet hat, ergibt sich seine Unschuld. Er ist nach seinem Wohnort zurückgekehrt und wir fragen: wer gibt ihm die verlorenen 10 Jahre seines Lebens wieder, wer Ersatz für das furchtbare Unrecht, das er erduldet hat?

Man schreibt aus Berlin: „Unsere konzessionirte Kleider-Reinigungs-Anstalt macht schlechte Geschäfte. Wir sprachen unlängst einen commis voyageur derselben, und dieser sagte, er hätte in drei Tagen — summa summarum — sieben Silbergrößen eingenommen. Ferner sollen die sogenannten „Wichsters“ (dienstbare Wichs-Geister), bloß um besagter Anstalt einen Schabernak zu spielen, jetzt ihre Dienste gegen ein monatliches Honorar von 12½ Sgr. verrichten, während jene 15 Sgr. nimmt. — Die Herren, welche meublirt wohnen, kommen am besten dabei weg. Es ist aber wirklich gut, daß auch hierin eine Konkurrenz existirt; denn früher waren die Wichs-Geister ziemlich unverschämt mit ihren Forderungen.“

Am Schiffbauerdamm zu Berlin hat sich ein Verein „für Ausbildung junger Industrie-Mitter“ gebildet (freilich ohne Erlaubniß der Behörde!) Es sind nämlich Knaben, die sich ein Gewerbe daraus machen, die Holzwagen zu plündern. Und wehe dem, der ihnen etwas darüber sagt! Er wird beschimpft u. verhöhnt und muß es sich gefallen lassen, auch von den Vorübergehenden: „Schämen Sie sich nicht, ein armes Kind zu verdächtigen?“ zu hören.

Deutsches Theater. Am 8. d. M. zum Vortheile der Mad. Schumann, zum ersten Male: „Die Schule des Armen, oder: zwei Millionen.“ Original-Charakterbild mit Gesang in 4 Akten von Fried. Kaiser. — Musik von F. Sappé. — Original-Charakterbild, Original-Gemälde, Original-Posse, — alles original! und wenn wir dann so ein originelles Stück zergliedern, so finden wir hier eine Kogebue'sche Drollerie, dort eine Island'sche Nüßerei, u. hier eine echt Lafontaine'sche Blasirtheit; über dies Alles eine pikante Sauce von Wortverdrehungen, Wortspielen, Restroy'schen Kraftwizen gegossen, dies heißt dann ein originales Stück — bei Gott, sehr originell! — Womit Herr Kaiser den Ausdruck Charakterbild rechtfertigt, wollen wir ihm überlassen, u. nur fragen: Ist vielleicht dieser Robert Star, der da plötzlich aus einem armen Teufel ein Millionär wird, schon ein Charakter? Ist er dessentwegen schon ein Charakter, weil er, nun plötzlich reich geworden, erst zeigt, welche dumme Streiche ein junger reicher Mensch machen kann? Welche Wirkung übt er auf seine Umgebung aus, um als dramatischer Charakter da zu stehen? Höchstens jene sich vor aller Welt lächerlich gemacht zu haben, ohne daß, was ich von einem dramatischen Charakter fordere, irgend ein merklicher Einfluß auf die Handlungen der übrigen Personen, ja selbst auf den Gang des Stückes sichtbar wird. — Oder ist vielleicht dieser Helfer, der da mit seinem ewigen Moralgehaltbader gleich der personifizirten Langweile herumerschleicht u. uns wol ein Gähnen, niemals aber ein Interesse abgewinnen kann, ist dieser Helfer ein Charakter? — Wir wollen Herrn Kaiser sein Talent nicht streitig machen, wir wollen auch gestehen, daß das in Rede stehende Stück recht drastisch wirkende Szenen enthält, ja daß wir uns sogar unterhalten haben, sondern wir streiten nur gegen den Titel „Charakterbild“, denn eben so gut müßten wir dann eine Reihenfolge gut entworfener Genrebildchen, die irgend ein Guckkästner witzig genug in Zusammenhang zu bringen weiß, ein Charaktergemälde nennen, während jedes Bildchen für sich ein abgeschlossenes Ganzes bildet, so wie alle Figuren, die Herr Kaiser in diesem Stücke vorführt, nur Typen sind, die in irgend eine Reihenfolge gebracht wurden.

Was die Aufführung anbelangt, so war selbe eine durchaus lebenswerthe. Die H. H. Treumann (Tosmann) und Dema (Elegius Obenaus) brachten sowohl in Masse als Sprachweise diese trefflich farrirten Figuren auf eminente Weise zur Anschauung; eben so, ja äußerst verdienstlich u. der vortheilhaften Meinung, die wir vom Hrn. Bergmann, als dramatischen Künstler hegen entsprechend, wirkte derselbe, als Buchhändler Schlenkheim; obwohl bei der auf die Spitze gestellten Zeichnung dieser Figur, ein zu wenig oder zu viel verzeihlich gewesen wäre. Hr. Grün (Christoph) gab sich sichtbare Mühe mit seiner Rolle, die keineswegs mit jener Laune ausgestattet ist, mit der Hr. Kaiser seine komischen Figuren sonst zu halten pflegt. Hr. Dietrich (Dr. Sandel) war sowohl in Masse als Haltung, jeder Zoll ein Advokat. — Was die Benefiziantin, Mad. Schumann, betrifft, so war, selbe in einer zu kleinen Rolle beschäftigt, um hier einen kritischen Maßstab anlegen zu können. — Das Haus war, in Rücksicht des Abonnement-Spendenbu, nicht sehr besucht. Stumpf.

Als Joni, in Ziegler's altem Effektschauspiel: „die Mohrin“ betrat Dem. Guttmann zum dritten Male die Bühne, und machte auch hierin ihr erfreuliches Talent u. ihre schönen Mittel geltend. Verständige Auffassung, Gefühl und Wärme zeichneten diese Rolle aus, die von dem zahlreich versammelt gewesenen Publikum mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Zum Benefiz des Herrn Berg wird eine Fortsetzung von „Eisele und Weisela“ gegeben werden.

Heute findet das Benefiz des ausgezeichneten u. allbeliebten Sängers Hrn. Paltrinieri statt; er wählt hierzu die immer so gern gehörte Oper „Ernani“, in welcher er bekanntlich so unvergleichlich ist. Hr. Torre gibt zum ersten Male den Don Silva.

Lokalbemerker.

Zeit Kurzem wird in Pesti auf alle in den Straßen betreffende, mancherlose Hunde Jagd gemacht. Diese wohlthätige polizeiliche Maßregel findet aber oft von Seite des niedrigen Pöbels und oft auch des höhern Pöbels unfluge Widersehtlichkeit. In der That finden diese Thiere weit größere Theilnahme, als manche leidende gedrückte Menschenklasse.

Die letzte „Morgenröthe“ spricht, aus Anlaß eines Artikels in der „Allgemeinen Zeitung“, ein scharfes Wort über die Juraten aus. Wir glauben, daß diese Herren

schon deshalb solche herbe Rügen nicht mehr verdienen, da man ungeahndet sie jetzt so äußern kann. In der That sind die Juraten von heute gegen die Juraten von ehemals himmelweit unterschieden. Es lebe die Civilisation!

Vor Kurzem ließ sich Jemand in Szolnok einig 8 Wildpret kaufen und gab die Dobre, dasselbe mittelst Eisenbahn nach Pesti zu spediren, damit er mittelst dieses schnellen Kommunikationsweges für die Feiertage einen frischen Wildbraten habe. Das Wildpret wurde richtig ein Tag vor dem Feste in Szolnok aufgegeben; allein der Besteller wartete mit seinen Gästen vergebens auf den schnellst gehofften Braten, u. sie mußten sich endlich ohne denselben behelfen; er kam weder am Festtage noch post festum. Aber eine Woche später wurde das Wildpret in sehr mangelhaftem und fast ganz verwestem Zustande von unbekannter Seite dem Eigenthümer zugestellt. Wie ging das zu?

Da die Donau seit 2 Tagen viel Eis trieb, so war die Passage zwischen beiden Städten sehr erschwert, aber noch viel erschwerter wurde sie durch die Eigenmächtigkeiten der Ueberführer, welche die Fahrenden förmlich taxirten, bevor sie sie in die Kähne steigen ließen, und Grobheiten gab es mehr als Eischollen auf der Donau. Das waren allerdings nummerirte Grobheiten, aber nur Diejenigen kamen etwas besser durch, welche so einem Schiffer zuriefen: „Kerl, ich kenne deine Nummer!“ Aber wo bleibt die Aussicht?

Auch das Arbeiterpersonale in der kön. ung. Universitätsbuchdruckerei erhielt von Seite der Administration einen Theuerungsbeitrag in dem verfloffenen Jahre; so ist also dieses großartige Institut von den Privatanstalten nicht zurückgeblieben.

Im Interimstheater kommt nächstens Mercadante's gebiegene Oper: „Il Giuramento“, als Benefiz des Hrn. Bianchi, zur Aufführung.

Für das Nationaltheater soll bereits Lotow's Oper: „Martha“, übersetzt werden.

Der „Berliner Figaro“ schreibt aus Pesti: „Hier wird eine nagelneue Gelegenheitsposse, betitelt: „die weiblichen Wahnwörter“ (?!?!?!), einstudirt. — Der Name des Verfassers ist uns noch nicht bekannt.“ (Uns ist auch das Stück nicht bekannt.)

Wieselburg, 5. Januar. Die heutigen Getreidepreise sind: Weizen 10 fl. 30, 9. 15, 8. 18; Halbfucht 8. —, 7. 36, 7. —; Korn 7. 30, 7 fl., 6. 30; Gerste 5. —, 4. 30, 4. 24; Hafer 3. 20, 3. —, 2. 45; Kukuruz 5. 15, 4 fl. 45, 4. 30 fr. W.W. der Preßb. Mezen.

Wesprim, 7. Jan. Der anhaltenden Kälte und des Schneestäubers wegen, waren die Zufuhren von Früchten diese Woche viel unbedeutender als in der vergangenen. Die Preise blieben sich doch so ziemlich gleich. Heute ging der Kubel Weizen 14 fl. bis 18 fl. 30 fr., Halbfucht 12. 45—13. 45, Korn 10. 45—11. 45, Gerste 7. 45—8. 30, Kukuruz 7—8, Hafer 5—5. 20, Hirse 8—9, Weizen 17 fl. 30 fr., Fisolten 15—16 fl. W.W. Der Absatz ist sehr unbedeutend.

Groß-Kanisha, 6. Jan. Da die Zufuhren am heutigen Wochenmarkte sehr gering waren, stellten sich die Preise wie folgt: Weizen 16 fl. bis 17 fl. 15 fr. pr. Kubel; eine Parthie hoch-prima erhielt 18 fl., Korn 10—11. 45, Kukuruz 9—10. 15, Gerste 9—10 fl., Heiden 5—6. 30, Hafer 5. 30—5 fl. 54 fr. W.W. Vergangene Woche wurden große Quantitäten Hafer u. Korn nach Steiermark verführt. — Fisolten, weiße, 14 fl. bis 15 fl. 30 fr.; Rüsse 10 fl. 13 fr.; Silwoviz, gesucht, pr Eimer 11 fl. bis 11 fl. 30 fr.; Treberbranntwein 9 fl. 30 fr. bis 10 fl. 30 fr. — Eine Parthie Prima-Knoppert, 300 Zentner, erhielt 5 fl. 15 fr. C.M. pr. Zentner.

Wiener Börse vom 7. Januar 1847. Staats. 5 Prozent (für 100 fl.) 101½; 4 Prozt. —; 3 Prozent. —; 1839er Loose (für 250 fl.) 282½; 1834er Loose (für 500 fl.) 783½; Bankaktien 1619½; Dampfschiffaktien 589.

Redakteur Sam. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Aviso für Balliehaber!

Männerhandschuhe à 1 fl. 30 fr. WB., Damenhandschuhe à 1 fl. 15 fr., Gairlanden à 1 fl. 30 fr., Karven à 50 fr., Sammelkarven à 2 fl. 15 fr., Dominos für eine Nacht à 2 fl. 30 fr. sind zu haben in der Wandwaarenhandlung des V. Niclasz, kleine Brückengasse, neben der Handlung „zum Brief,“ in Pesth.

Hühneraugen

sind gewiß eines der lästigsten Uebel; wer solches gänzlich los werden will, der kaufe das von mir selbst erfundene Pflaster, welches sich besonders dadurch auszeichnet, daß nach dessen Gebrauch die Schmerzen augenblicklich aufhören u. sich das Hühnerauge selbst binnen Kurzem verliert, ohne das oft gefährliche Ausschneiden nöthig zu haben.

Dieses Pflaster ist außerdem eben so gegen Frostbeulen, Wunden aller Art u. Geschwüre vorzüglich heilsam, wie dies diefrüher bereits bekannt gemachten Atteste besagen.

Der Preis per Liegel mit Gebrauchsanweisung 20 fr. C.M. und ist zu haben in der Schreibrequisiten-Handlung „zum weißen Kranz,“ am Servitinnenplatz so wie bei mir selbst

Guido Poenisch in Pesth,
am neuen Marktplatz (Ecke der Göttergasse), Derra'sches Haus, dritter Stof, Thür Nr. 13.

Neuerdings haben auswärts den Verkauf übernommen:

- in Arab Herr F. C. Stampfl, „zum Hercules,“
- in Kaschau „ Mathias Infortis,
- in Eßeg „ Johann Wergenthaller,
- in Facet Herr Johann und David Fürst,
- in Kefmarkt „ C. N. Szopko,
- in Waizen „ Julius Bodendorfer.

NB. Alle diese Herren führen auch meine Rheumatismus-Amuletten und engl. Magen-Essen.

Überall, wo sich noch keine Niederlagen befinden, werden auf portofreie Meldungen welche errichtet.

Der Wahrheit die Ehre!

„Gibt es wirklich noch ein Mittel, das gänzlich von den so peinlichen Hühneraugenschmerzen befreit?“ So fragte ich lange Zeit, versuchte hie und da die so oft ausgeschriebenen und mit Lobeserhebungen angepriesenen Mittel und konnte kein probates Pflaster finden. Endlich wurde mir von einem frühern Leidensgefährten das Pflaster des Herrn Guido Poenisch, im Derra'schen Hause, am neuen Marktplatz, für probat, augenblicklich helfend und radikal vertilgend, anempfohlen, und Gott sei es gedankt, das Pflaster entsprach ganz seinem Zweck, welches ich zu Ehren des Verfäertigen nicht unterlasse, öffentlich anzugeben u. jedem als Radikal-Vertilgungsmittel anempfehlen kann.
Joseph Reich,
Dorotheagasse, Wurmhof.

Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Der Unterzeichnete bringt mit Vergnügen zur öffentlichen Kenntniß, daß er das von Herrn Guido Poenisch erfundene Hühneraugen-Pflaster nach gemachter eigener Erfahrung besonders empfehlen kann. Dieses Mittel liefert den glänzendsten Beweis, daß endlich doch, wenn auch nach mühsamen Versuchen etwas erfunden ist, was uns von dieser fast allgemein gewordenen menschlichen Plage gänzlich befreit.

Carl Zmaly,
diplomirter Chemiker und Apotheker.

Es ist mir dieser Tage ein Zeugniß des Herrn Joseph Reich u. ein zweites des Herrn Carl Zmaly in Pesth zu

Zur gefälligen Beachtung für Damen.

Ein besonders großes und gewähltes Lager der neuesten und elegantesten

Ballkleider,

von billigster bis zur reichsten Sorte, weiß und färbig, broschirt, gestift und tambourirt, von Moll, Linon und Tarlatan, so wie eine große Auswahl von Valenciennes-, Zwirn-, Brüssler-, Füll-, Seiden- und Blond-Spizen in jeder Breite, Gace = Iris, Krepp und Füll, Illuston, das Neueste von

Scharpes und Berthes,

gestifteter Moll- und weiße Battist-Laschentücher empfiehlt zu billigt festgesetzten Preisen

F. S. Pichler,

Weißwaaren-Niederlage „zur Fürstin Esterházy,“
Baiznergasse, in Pesth.

1-3

Schmerzlose Zahnoperationen mittelst Chloroform.

Friedr. Turnovsky jun., Medizinä-Doktor und praktischer Zahnarzt in Pesth,

beeilt sich einem pl. t. Publikum anzuzeigen, daß er anstatt des Schwefeläthers bei schmerzlosen Zahnoperationen sich das vom Dr. Simpson in Edinburgh bei Operationen zuerst angewandten Chloroform's bedient, welches in seinen segensvollen Wirkungen dem Aether weit vorzuziehen ist, da es nicht nur viel rascher und sicherer wirkt, sondern auch keine Athmungs-Beschwerden verursacht.

Der Chloroform, dessen er sich bei seinen ersten Zahnoperationen bediente, wurde durch Herrn Schernhoffer, Apotheker „zum großen Christoph,“ bereitet.
Wohnt im v. Birly'schen Hause, „zum großen Christoph,“ 2. Stof. 3-3

Gesicht gekommen, welche beide Atteste sich über das von Herrn Guido Poenisch erfundene Hühneraugen-Pflaster lobend aussprachen. — Da ich nun von diesem Pflaster ebenfalls mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht habe, so finde ich mich veranlaßt dem Anspruchs der obigen beiden Herren beizupflichten und dieses Pflaster allen Leidenden zu empfehlen, welche sich rasch von den lästigen Hühneraugen befreien wollen.

Anton Wagner,
Wundarzt.

3-3

Chloroform.

Das erst kürzlich in England erfundene Präparat, unter dem Namen „Chloroform,“ welchem zur Erzeugung einer verlässlicheren und zugleich unschädlicheren Markose, von medizinischen Autoritäten bereits den Vorzug vor dem Schwefeläther eingeräumt wird, und dessen Zubereitung dem Herrn Stadtapotheker Würhler dahier so schnell gelang, wird von Morgen an, vom Gefertigten bei Zahnoperationen, welche durch diese ganz schmerzlos effektiert werden, in Gebrauch genommen. — Ohne in weitläufige gelehrte Erörterungen über diesen Gegenstand sich einzulassen, die hier ohnedies nicht an ihrem Plaze wären, beschränkt sich der Unterzeichnete bloß darauf, dieses neue Verfahren als ein ganz einfaches zu bezeichnen, durch welches der Patient jedes lästigen Apparates entzogen ist; außerdem besitzt die Chloroform einen äußerst angenehmen Geruch. Da diese Verbesserung gewiß für jeden Leidenden von der größten Wichtigkeit ist, so beeilt sich Gefertigter seinen hohen Gönnern, so wie dem pl. t. ehrungswürdigen Publikum davon Nachricht zu geben. — Operationen mittelst der Chloroform-Markose werden täglich

in den Mittagsstunden von 12-1 Uhr in dessen Wohnung, obere Donauzeile, herzogl. Coburg'sches Haus, Nr. 296, vorgenommen.
Pesth, 12. Dezember 1847.

3 Zahnarzt Granichstaetten.

Auch Gefertigter behandelt seine Zahnpatienten mit der Anwendung des Chloroform's.

Peter Pfeffermann,
Zahnarzt. Josephplatz, im v. Muraty'schen Hause, 1. Stof. 3

2 Berichtigung. In den vorhergegangenen Anzeigen in diesen Blättern haben sich, aus Versehen des Abschreibers, einige Fehler eingeschlichen, welche nun nach obiger Anzeige zu verbessern sind.

Sein durch frische Zufuhren von abgelegener, alter Waare bedeutend vermehrtes Lager von

Ausländer-Cigarren

zu den billigsten, selbst zum Wiederverkaufe geeigneten Preisen; — darunter mehrere Gattungen unter 2 fl. C.M. per 100 Stück empfiehlt

Anton Hulka,
„zum Türken,“ in der Festung Ofen.

Blühende Camellien, Hyazinthen,
Tulpen, Rosen etc. in Töpfen, so wie auch verschiedene Bouquet's sind zu haben in

J. Bene's
2-3 Blumenhandlungs-Garten, Königsgasse, Nr. 831.